

Citation style

Kronenbitter, Günther : recension de : Wolfram Dornik, Des Kaisers Falke. Wirken und Nach-Wirken von Franz Conrad von Hötzendorf, Innsbruck : Studien-Verlag, 2013, dans : Südost-Forschungen, 76 (2017), p. 391-394, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/397b1a1699f54ec5acd2ed87d56b8094>



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

it a more attractive cover – i.e. more attractive for average historians and general readers likely to be interested in the topic. Apart from that, the publisher deserves high praise for using the good old footnotes instead of the irritating and unpractical endnotes, so beloved by most Anglo-Saxon publishing houses.

Zagreb

Zoran Janjetović

Wolfram DORNIK, Des Kaisers Falke. Wirken und Nach-Wirken von Franz Conrad von Hötzendorf. Mit einer Nachbetrachtung von Verena Moritz und Hannes Leidinger. Innsbruck, Wien, Bozen: Studienverlag, 2. korr. Aufl., 2013 (Veröffentlichungen des Ludwig Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgen-Forschung, 25). 279 S., ISBN 978-3-7065-5004-8, € 24,90

Unter den Generalstabschefs und Oberbefehlshabern der Großmachtarmeen des 1. Weltkriegs nimmt Franz Conrad von Hötzendorf eine Sonderstellung ein: Mit einjähriger Unterbrechung 1911/12 leitete er den Generalstab Österreich-Ungarns von November 1906 bis Ende Februar 1917. Er prägte in hohem Maß die Kriegsvorbereitungen, beeinflusste nach Kräften die Sicherheitspolitik der Habsburgermonarchie in den Vorkriegsjahren und führte mehr als dreieinhalb Jahre das Armeoberkommando (AOK), dessen offizieller Oberbefehlshaber Erzherzog Friedrich seinem Generalstabschef weitestgehend freie Hand ließ. Niemand wurde dementsprechend stärker mit Österreich-Ungarns Siegen und Niederlagen identifiziert. Nach dem Krieg bemühte sich Conrad, Kritik an seiner Führung in Frieden und Krieg zu entkräften und seine Verdienste herauszustreichen. Er selbst war publizistisch aktiv, profitierte bei seinen Bestrebungen aber auch davon, dass ehemalige Mitarbeiter in Publikationen ein positives Bild der Fähigkeiten und Leistungen ihres früheren Vorgesetzten zeichneten. Kritik wurde nur in Ausnahmefällen in die Öffentlichkeit getragen, denn das Prestige der „alten Armee“ schien es erforderlich zu machen, Conrads Ansehen nicht zu schmälern. Noch lange nach seinem Tod 1925 stellten das ehrende Angedenken an die Streitkräfte der Habsburgermonarchie und die Würdigung ihres langjährigen Generalstabschefs geschichtspolitisch zwei Seiten einer Medaille dar. Hagiographisch anmutende Biographien, aber auch die Benennung von Straßen und Plätzen hielten diese Sichtweise wach. In ihrer knappen, gut nachvollziehbaren „Nachbetrachtung“ gehen Verena Moritz und Hannes Leidinger dem lange Zeit in Forschung und Öffentlichkeit gepflegten Bild von Conrad nach (201-221). Eine kritische Herangehensweise, die Conrads Führungsfehler im Krieg und seine Rolle als Kriegstreiber in der Vorkriegszeit in den Vordergrund rückte, setzte sich allerdings zunehmend durch und dominiert seit mindestens drei Jahrzehnten die Forschungsliteratur.

Dennoch blieben die Straßennamen bestehen, beispielsweise in Graz, und diese Beobachtung regte Wolfram Dornik an, die Ergebnisse der neueren Forschung aufzugreifen und Conrads Lebensweg nachzeichnen (11). Zur Sprache kommen dabei die wesentlichen Stationen seiner militärischen Sozialisation, die der Sohn eines früh pensionierten Offiziers auf der Kadettenschule in Hainburg, der Militärakademie in Wiener Neustadt, als Leutnant im Truppendienst und schließlich auf der Wiener Kriegsschule, der Ausbildungseinrichtung für Generalstabsoffiziere, erfuhr. Einsatzerfahrung sammelte Conrad in Bosnien-Herzegowina und Süddalmatien. Verschiedenen Verwendungen als Offizier im Generalstabskorps folgten Kommandofunktionen in Triest und in Innsbruck, bevor 1906 auf Initiative des Erzherzog-Thronfolgers Franz Ferdinand zum Chef des Generalstabes ernannt wurde. Seine als Lehrer auf der Kriegsschule und in Publikationen erworbene Reputation als hervorragender Kenner militärischer Taktik und sein kompromissloses Auftreten bei Unruhen in Triest ließen erwarten, dass er die Modernisierung der k.u.k. Armee energisch betreiben und dem Offizierskorps, dieser wichtigen Stütze der Habsburgermonarchie, neuen Elan verleihen würde. Diese Erwartungen wurden nicht enttäuscht und sollten den Grundstein dafür legen, dass Conrad auch nach den Niederlagen im Krieg den Respekt vieler Offiziere behielt.

Die Reform des Generalstabes, die Verjüngung der Armeespitze, die rigorose Ausrichtung des Dienstbetriebs und der Truppenübungen auf die erwarteten Erfordernisse des Kriegsfalls stießen zwar auch auf Widerstand, ließen aber eine deutlich erhöhte Schlagkraft der Armee erhoffen. Innenpolitisch bedingte Blockaden der Rüstungspolitik verzögerten allerdings die Sicherstellung einer der ungünstigen strategischen Lage entsprechenden Rekrutenzahl und Bewaffnung. Conrads Handlungsmöglichkeiten in der Rüstungspolitik waren begrenzt, dafür versuchte er massiv, auf die Außenpolitik Einfluss zu nehmen. Sein Drängen auf einen Krieg gegen Italien, den er als Präventivschlag gewertet wissen wollte, führte Ende 1911 zu seiner Amtsenthebung, doch die im Zuge der Balkankriege gesteigerte Gefahr eines bewaffneten Konflikts führte nach nur einem Jahr zu seiner erneuten Ernennung. 1909, 1912 und 1913 warb Conrad vergebens für Krieg gegen Serbien (und 1913 auch gegen Montenegro), aber in der Julikrise 1914 stimmten die zivilen Entscheidungsträger dieser Form der Konfliktlösung zu.

Politisch motivierte Fehlentscheidungen begünstigten das Scheitern der Einleitungs-offensive gegen Russland und führten zu einer bis zum Kriegsende nie mehr rückgängig zu machenden Abhängigkeit von deutscher Unterstützung, zunächst an der Ostfront, dann auch bei Niederwerfung Serbiens 1915 und Rumäniens 1916 sowie im Krieg gegen Italien. Auch der größte Erfolg des AOK unter Conrad, die Durchbruchsschlacht von Gorlice-Tarnow, konnte nur mit deutscher Hilfe erkämpft werden. Conrad versuchte sich der Bevormundung durch die Deutschen zu erwehren, aber mit der erfolglosen Offensive in Italien und dem gleichzeitigen Zusammenbruch von Teilen der Verbände an der Ostfront im Frühsommer 1916 wurde erneut deutlich, dass die k.u.k. Armee ohne deutsche Unterstützung ihrer Aufgabe nicht mehr gewachsen war. Der junge Kaiser Karl I., der selbst den Oberbefehl übernahm, entledigte sich schließlich des nur bedingt erfolgreichen Generalstabs-

chefs, dem zwar noch ein Armeekommando übertragen wurde, dessen Ära als wichtigster Militär der Habsburgermonarchie aber unwiderruflich vorbei war.

Dornik schildert diese Entwicklungen und bietet auch Einblick in das Privatleben Conrads. Insbesondere sein langjähriges Verhältnis zu Gina Reininghaus, die er nach Gorlice-Tarnow im Herbst 1915 heiratete, darf in keiner Conrad-Biographie fehlen. Auch die Weltsicht und die Gemütslagen seines Protagonisten stellt der Verfasser vor. Neu ist das Bild des misanthropischen Sozialdarwinisten und intriganten Kriegstreibers eigentlich nicht, aber einem breiteren Publikum vielleicht doch noch wenig vertraut. Insgesamt ist die Darstellung Dorniks für die Entwicklung ab 1906 ausführlicher als die 2000 in englischer Sprache und 2003 auch in deutscher Übersetzung erschienene Biographie Conrads, die der US-amerikanische Militärgeschichtswissenschaftler Lawrence Sondhaus geschrieben hat.¹

Das Buch ist nicht ohne Schwächen. Sehr vehement hat darauf bereits Anatol Schmid-Kowarzik in seiner Online-Rezension verwiesen.² Die von Schmid-Kowarzik genannten konkreten Beispiele für inhaltliche Fehler und Ungenauigkeiten brauchen hier nicht nochmals aufgeführt werden. Tatsächlich finden sich eine Reihe weiterer Formulierungen, die zu Missverständnissen Anlass geben könnten. Für gut informierte Leser deutet beispielsweise die Passage, „[d]ie preußisch-österreichische Rivalität im Deutschen Bund gipfelte in Solferino 1859 und dem Preußisch-Österreichischen Krieg 1866“ (24), auf den Zusammenhang von deutschlandpolitischer Rivalität und Österreichs Isolierung 1859 hin. Wer die Hintergründe nicht kennt, der könnte zur Annahme verleitet werden, bei Solferino hätten sich Preußen und Österreicher gegenübergestanden – eben wie 1866 bei Königgrätz. Irreführend ist auch die Textstelle, in der die Verantwortung für die deutsche Niederlage an der Marne 1914 angesprochen wird: „Conrad gab im Rückblick nicht seinem Vorbild Moltke die Schuld am Versagen, sondern der Situation im Generalstab [...]“ (144). Tatsächlich sah Conrad, wie andere Militärs seiner Epoche, den „älteren“ Helmuth von Moltke, den preußischen Generalstabschef der Kriege von 1864, 1866 und 1870/71, als Vorbild an, während dessen Neffe, der „jüngere“ Helmuth von Moltke, die deutsche Oberste Heeresleitung bei Kriegsbeginn 1914 führte und wohl nie (und für niemanden) Vorbildfunktion besaß.

Sicherlich ließen sich diese und andere Unklarheiten vermeiden, wenn der Erläuterung komplexer Aspekte des Themas mehr Raum gegeben würde. Es gehört zweifellos zu den größten Herausforderungen, denen sich der Biograph Conrads zu stellen hat, den Kontext knapp und doch korrekt zu umreißen. Eine etwas ausführlichere Analyse des Rahmens, der den Handlungsspielraum Conrads begrenzte, wäre für die Leser nützlich. In einer Neuauflage, die dem Buch zu wünschen ist, wäre Gelegenheit, hier Abhilfe zu schaffen und zudem auch die Einschätzungen des Verfassers noch deutlicher herauszuarbeiten. Dass Österreich-Ungarn in der Vorgeschichte wie auch in der Geschichte des 1. Weltkriegs eine wesentliche Rolle gespielt hat, wurde lange Zeit v. a. von der englischsprachigen Historiographie nur selten thematisiert. Das hat sich inzwischen geändert und die Flut an Veröffentlichungen aus Anlass der hundertsten Wiederkehr des Krieges, die 2012 einsetzte, bietet weitere Ansatzpunkte künftiger Untersuchungen, die der Habsburgermonarchie angemessenen Raum

geben. Dornik selbst hat mit seinen Publikationen zur Ukraine, zur Kriegserfahrung an der Ostfront oder zur Kriegsführung der k.u.k. Armee zu einem differenzierten Blick auf Österreich-Ungarns Part im Weltkrieg beigesteuert. Eine entsprechend überarbeitete Neuausgabe der Biographie Conrads wäre ein weiterer wichtiger Beitrag zur Debatte.

Augsburg

Günther Kronenbitter

¹ Lawrence SONDHAUS, Franz Conrad von Hötzendorf. Architekt der Apokalypse. Wien, Graz 2003.

² Unter <<http://www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-21545>>, 29.10.2017.

Asen KOŽUCHAROV, Obuchenieto na bălgarskite morski oficeri sad graniza (1882-1944)

[Die Ausbildung der bulgarischen Marineoffiziere im Ausland (1882-1944)]. Varna: Terra Balkanica 2015. 258 S., 8 Abb., ISBN 978-619-90140-6-6, € 10,-

Die Arbeit von Asen Kožucharov stellt die erste vollständige Untersuchung über die Ausbildung bulgarischer Marineangehöriger in renommierten ausländischen Marineschulen in den Jahren 1882-1944 dar. Sie bietet zugleich einen neuen Blick auf Schulung und Ausbildung von Bulgaren im Ausland. Auf der Basis reichen Archivmaterials aus bulgarischen Staatsarchiven, aus dem russischem Staatsarchiv der Seestreitkräfte in St. Petersburg und des Bundesarchivs (Militärarchiv in Freiburg/Br.) untersucht der Verfasser den Ausbildungsprozess der Bulgaren für den Erwerb von Meeres- und Marineausbildung und schätzt seine Bedeutung und seinen Einfluss über die Entwicklung der bulgarischen Seestreitkräfte sowie der Marineindustrie in Bulgarien ein.

Angesichts des dominierenden Einflusses, den russische Meeres- und Marineschulen auf die Entwicklung der bulgarischen Streitkräfte hatten, steht die Ausbildung bulgarischer Marineangehöriger in russischen Schulungszentren im Mittelpunkt der Analyse. Dargestellt werden u. a. die Gründe für die Bevorzugung russischer Marineschulen, die weitere berufliche Laufbahn der Marinebeamten sowie die Auswirkung dieser Ausbildung auf die Entwicklung der bulgarischen Seestreitkräfte,

Einen besonderen Platz in der Arbeit nimmt der Schulungsprozess von bulgarischem Marinepersonal in Deutschland ein, das an vorderster Stelle unter den westeuropäischen Ländern, in denen im genannten Zeitraum Bulgaren ausgebildet wurden, steht. Der Schwerpunkt der Darstellung liegt auf der Ausbildung während des 1. Weltkriegs und in der Zeit danach und reicht bis 1944. Ein wertvoller Beitrag des Autors ist dabei die mit neueren Archivdokumenten aus ausländischen Archiven (vor allem Dokumente aus dem Militärarchiv in Freiburg/Br.) vorgenommene Darstellung der Schulung von Offizieren in der Marineschule „Mürwik“ in Flensburg während des 1. Weltkriegs. Wenn auch mit Ein-